

Verzagt ihr schon, wie eure Väter
 Frei und befreit sich gefühlt,
 Wie sie, des Vaterlands Vertreter,
 Verjagend, ihren Jörn gefühlt?
 Und wie auf allen Bergen wallten
 Der Freiheit Feuer Licht und rot,
 Und in den stillen Tälern schallten
 Die Rieder von der Helden Tod?

Wohl kann sich nicht zum Kampfe tragen
 Des Jünglings früher Siegesmut,
 Wohl steht er an den Freiheitstaaen
 Auf Döhn nicht mehr des Feuers Stut,
 Wohl muß er seine heißen Triebe
 Verlöschen in das treue Herz —
 Doch hier zeigt tätig neue Liebe
 Und heilt des grauen Helden Schmerz!

Kaht ab vom wässchen eiften Spiele,
 Bewahrt der Unschuld Himmelslicht,
 Und an der Tugend hehmem Ziele
 Erhebet Euer Angesicht. —
 Die feige Zeit mit ihrem Tande
 Verzagt und fühlst Euch teuflich und frei.
 Daß nur zu Gottes schönstem Tande
 Des Geistes Kraft gerichtet sei.

Dann sieht er mit gerährtem Blicke
 Im Tod die ew'ge Freiheit nah'n. —
 Und wenn wir, weidend dem Gescheide,
 Zum Abschied seine Krone umfah'n —
 Dann spricht sein heil'ger Mund den Segn
 Ob unsrer Jugendhämter Blut —
 Wir aber fühlten in uns regen
 Noch teufliche Kraft und teuflichen Mut!

Mit dem Gedicht war aber Baur's Werben für den Turnverein nicht erschöpft; er sammelte selbst für ihn und erziele dafür sogar eine Strafpredigt seines Oheim's, des Gymnasialprofessors Karl Baur's, der den ältesten noch lebenden ehemaligen Schülern des Darmstädter Gymnasiums unter dem Namen „Eid“ und weiteren Kreisen als Verfasser der Dittchen an dem Hartig-Denkmal in dem Park bei Darmstadt bekannt ist. Doch hören wir darüber den Hefen Baur selber, der in seinen „Lebenserinnerungen“ folgendes erzählt: „Ich hatte obendrein die Freundschaft, in der Prima durch eine Anrede vom Katheder aus vor Beginn der Stunde zu einer Sammlung aufzufordern. Den Antrag brachte ich zu dem bekannten Volksmann Ernst Emil Hoffmann. Mein Onkel Karl aber hielt mir eine Strafpredigt, und den Schülern wurden für die Zukunft solche Sammlungen verboten.“

Was die Darmstädter Sammlung für Jahn einbrachte, läßt sich annähernd aus einer Aufstellung entnehmen, die Heinrich Pröhle in seinem bereits genannten „Leben Jahn's“ (S. 315) mitteilt. Es waren 132 Taler, „mit Ausnahme von 11 Talern aus Straßburg, Zittau und Berlin, zum größten Teil durch Herrn Ernst Emil Hoffmann in Darmstadt gesammelt“ worden.

Georg Forster und Goethe

Von Oskar Lehmann - Mainz

In der literarischen Kumpfkammer von Mainz sind noch mancherlei Schätze zu heben. Freilich nicht mehr solche, wie sie die Franzosen und Engländer im 18. Jahrhundert hier fanden, die Gutenbergbibel und Schöfferdruck aus den Klöstern verschleppt und dafür die Leibe mit „einem Apfel und einem Stück Brot“ honorierten; wer aber descheidener ist und keine materiellen, vielmehr nur literarische Gewinne sucht, dem ist auch heute noch mancher kleine Erfolg vergönnt.

Dieser Tage war bei einem Mainzer Antiquar die Restauflage eines zwar in allen Literaturgeschichten wohl verzeichneten, sonst aber längst vergessenen Buches eines alten Mainzer Gymnasiallehrers zum Verkauf anboten: Georg Forster in Mainz, 1788 bis 1793, von Karl Klein, Gotha 1863. — Forster, dessen Charakterbild in der Geschichte schwant, nachdem man aber trotzdem in Mainz 100 Jahre nach seinem Tode einen Forsterplatz und eine Forsterstraße benannte, hat auch in dem Verfasser dieses Werkes keinen Freund gefunden. Auch er hat ihm, trotz seiner klaffenden Schilbernung der Umhüllung der australischen Inseln nicht verziehen, daß er zu den Klüftigen übergegangen ist, und er tritt in seinem Buche auf, gegen die frevelhafte Bestimmung vieler, welche sogar zum Vorbild der Deutschen einen Man-

hinkellen wollen, der einen großen Teil unsers deutschen Vaterlandes an unseren Großvater abtat.“ Man hat Klein nachgesehen — ob mit Berechnung will ich dahingestellt sein lassen —, daß sein Haß gegen Forster, den er trotz alledem in einem umfangreichen Werke verherrlicht, nicht ausschließlich in dessen Franzosenfreundschaft zu suchen gewesen wäre. Klein habe es vielmehr dem protestantischen Professor an der erzbischöflichen Universität nie verziehen, daß er die Bibel angegriffen hatte und hierfür von dem freimüthigen Kurfürsten und Erzbischof nur einen gelinden Verweis erhielt.

Gerade kurz nach diesem Verweise im März 1792 erhielt Forster von Goethe, den er in Kassel persönlich hatte kennen lernen, sein neuestes Drama zugesandt. Forster schreibt darüber am 6. April an Jacobi (dem jüngeren): „Neulich bin ich so sehr erschreckt worden, wie ein armer Schriftsteller nur erschrecken kann. Goethe schickte mir seinen Groß-Kophta, den er uns schon lange und mit einiger Empfindung angefeindet hatte. Wir waren sehr darauf gespannt, hatten lange sein gutes Buch gelesen. Ich tat einen Sprung, als ich das Buch aufhob und sah, daß es der Groß-Kophta war. Und nun: o what a falling — oft was there: dieses Ding ohne Satz, ohne einen Gedanken, den man behalten kann, ohne eine schon entwickelte Empfindung, ohne einen Charakter, für den man sich interessiert, dieser platte hochadelige Mittagsdialog, diese gemeinen Epitheten, diese bloß höfliche Rettung der Sänigkeit; doch Jahn hat er es gewiß auch geschickt, was beschreib ich es also noch weiter. Ich habe die Wahl zwischen dem Gedanken, daß er die Leute in Weimar, die ihn verachteten, zum Wehen hat haben, hat sehen wollen, wie weit die dumme Unbedeutung gehen könne, und dabei das Publikum so sehr verachtet, um es auch nur mit in Anschlag zu bringen; und dem, daß der Erzbischof von Sevilla im Gilblas hier wieder leibhaftig vor uns steht. Geheißt das am grünen Holz, dacht ich aber, was wird an so einem Reize wie ich aussehen!“ Tags darauf schrieb Forster seinem Schwagerbruder, dem Göttinger Professor Heyne: „In diesem Lustspiel Goethe's ist leider alles dahin, was uns sonst an seinen Arbeiten freute; kein Funke Geist, Einbildungskraft, ästhetischen Gefühl; alles ist so platt wie der Schamane der Kaiserin von Rußland (die unter diesem Namen ein Schauspiel geschrieben hatte). Mit es möglich, auch dieser Mann hat sich so überleben können? Oder ist das eine Art über die dumme Verächtlichkeit, die manche ihm zollen, und über die Unempfindlichkeit des Publikums für die Schönheiten seines Camons, seines Tasso und seiner Antigone seinen Spott und seine Verachtung auszulassen? Ich weiß nicht, welches von beiden ich wählen soll. Schade um Druck und Papier!“ Heyne antwortet ihm darauf am 12. April: „Daß Goethe das Publikum so verächtlich behandelt und es so mit Karthellen zum Wehen hat, hat mich oft in Unwillen gesetzt. In seinem Faust sind schöne Stellen, aber nebenher kommen Dinge, die nur der in die Welt schicken konnte, der alle anderen neben sich für Schafsköpfe ansah.“ Da man bald wegen ähnlicher Urteile den Groß-Kophta mit Aristophanes' Lustspielen vergleichen wollte, bemerkt Forster: „Die altgriechische Aristophanische Deutlichkeit (alias Plathheit) ist wohl zuverlässig das Modell, welches dem Verfasser des Groß-Kophta vorgezeichnet hat, und diese Erklärung ist mir lieber, als wenn ich glauben müßte, er habe sein Publikum verpöthet. Allein die Scherze des Diktions hatten wenigstens ihre Beziehung auf die Zeitgenossen und wirkten sein Drama mit bitterer Satire; was hat der Groß-Kophta zum Erbs?“ Wer weiß, ob die traditionelle Verurteilung dieses Goetheischen Werkes, die noch heute in „Einleitungen“ der Herausgeber Goetheischer Werke ihr fröhliches Dasein genießt, so dauerhaft geworden wäre, wenn nicht Forster, dessen Stimme in dem Jacobischen Kreise viel galt, von vornherein so sehr über das Buch hergefallen wäre.

Als Goethe seinem Herzoge, der den Feldzug nach der Campagne mitmachte, nachfolgte, hielt er sich zwei Tage in Mainz auf. Mittags speiste er bei dem preukischen Residenten von Stein, „der sich im Haß gegen alles Revolutionäre gewaltig auszeichnete“; es war der älteste Bruder des berühmten Ministers. Die Abende brachte er mit Forster, Huber, Zümmering u. a. zu. Hierüber schreibt Huber am 24. August an Körner: „Endlich habe ich Goethe kennen gelernt und ich habe zwei Abende mit ihm zugebracht. Er war gesellschaftlich lustig und ich bin in dieser Rücksicht sehr von ihm erbaut worden. Uebrigens treibt er das Vermeiden aller Individualität im Umgang bis zum Pöthlichen; es war z. B. zweimal durch einen höchst natürlichen Zusammenhang von Dir die Rede, ohne daß auch nur eine Silbe von ihm herauskam. Die ihn früher kannten, finden, daß seine Physiognomie etwas ausgezeichnet sinnliches und erschlafte bekommen habe. Zugleich scheint er politica im Kopf zu haben, wozu ich ihm denn von Herzen gratuliere. Zudem freute mich, nachdem der erste Anfall von zurückstößender Steifigkeit vorbei war, die milde Reizbarkeit und